Predigt am 1.Advent über Matthäus 21, 1-11 am 2.12.2018 Andreaskirche Schildgen

Liebe Gemeinde!
Also ehrlich: „Wozu braucht der denn einen Esel? Jetzt sind sie doch schon fast da! Die ganze Zeit ist Jesus zu Fuß unterwegs und auf den letzten Metern, fast schon in Jerusalem, da braucht er einen Esel?“
Seit Hape Kerkeling den Jakobsweg nach Spanien lief und darüber einen Bestseller schrieb, wissen wir: Pilgern ist original Fußarbeit! Doch jetzt, ein paar Kilometer vor dem Ziel, muss plötzlich ein Esel her! Keine Erklärung, kein Hinweis, nur dieser merkwürdige Auftrag: „*Geht in das Dorf, das ihr vor euch seht. Gleich beim Ortseingang werdet ihr eine Eselin finden, die angebunden ist, und bei ihr ein Fohlen. Bindet sie beide los und führt sie zu mir. Und sollte jemand etwas zu euch sagen, dann antwortet: ›Der Herr braucht die Tiere.“* Der Eselsbesitzer wird auch nicht gerade begeistert gewesen sein. Tiere, die kurzfristig beschlagnahmt werden, sieht man so schnell nicht wieder…. Dabei ist der Esel die Hauptsache in dieser Geschichte.
Die Hauptsache ist nicht die Menschenmasse, die am Straßenrand steht, die Jesus einen improvisierten Staatsempfang bereitet mit Kleidern und Palmzweigen. Sie jubeln ihm zu wie einem Volkshelden, sie singen Psalmverse, sie schreien: „Hosianna, Hosianna!” Übersetzt heißt das: „Hilf doch, Gott, hilf doch!” Vielleicht denken die jubelnden Menschen: „Jetzt kommt Jesus! Er wird uns von den Römern befreien! Der wird mal ordentlich mit der Faust auf den Tisch hauen!“
Doch was sie sehen, passt nicht zu den großen Erwartungen. Da kommt keiner in Siegerpose mit ruhmreichem Heer, sondern eben auf einem läppischen Esel, begleitet von ein paar Anhängern: ehemalige Fischer, Frauen, Sympathisanten. Nein, die Hauptsache in dieser Geschichte liegt wie fast immer in der Bibel im Detail: Die Hauptsache ist der Esel. Und er gehört unbedingt zum Advent hinzu, genauso wie der Adventskranz und die Kerze.
Denn damit stellt Jesus klar, wie er verstanden werden möchte. Da kommt keiner auf einem hohen Ross, sondern einer, der nicht weltliche Macht ausüben will und wird. Da kommt einer, dem nicht das Wichtigste ist, dass die Leute ihm zujubeln und ihn verehren, sondern der seinen Weg weitergehen wird, auch dann, wenn niemand mehr Hosianna schreit. Bis heute singen wir beim Abendmahl im Sanctus genau dieses Hosianna: „*Hosianna in der Höhe. Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herren. Hosianna in der Höhe“.* Denken Sie dabei eigentlich an den Einzug Jesu in Jerusalem?
Für die Menschen **damals** sprach die Sache mit dem Esel noch deutlicher als für uns. Denn der Prophet Sacharja hatte es vorausgesagt für die Zeiten, wenn Gott seinem Volk Frieden geben wird: Da wird ein König sein, anders als alle anderen Könige, ein Gerechter, ein Helfer, ein armer König; der aber doch die Macht haben wird, Frieden zu stiften.
Wir lesen die Geschichte vom Einzug in Jerusalem zweimal im Kirchenjahr: An Palmsonntag und heute am ersten Advent. Zu Palmsonntag passt sie besser, denn

dann hören wir schon mit, wie es weitergehen wird: Kurze Zeit später werden genauso viele Leute ihm nicht mehr „Hosianna“ zurufen, sondern sie werden „Kreuzige ihn“ brüllen. Und dann wird sich der König Jesus beschimpfen und auspeitschen und töten lassen. Und so stellvertretend am Kreuz das Böse der Welt tragen. Diesen König des Karfreitags hätte so niemand erwartet.
Die Lebensgeschichte Jesu ist ja, jedenfalls so, wie sie uns die Evangelien erzählen, vor allem eine Leidensgeschichte mit ausführlicher Einleitung. Das ist wirklich ungewöhnlich. Heute, wo wir uns am ersten Advent lieber auf Glühwein und Dominosteine einstellen, vom Karfreitag zu sprechen. Und vielleicht gefällt Ihnen und Euch das auch gar nicht so recht. Und doch gibt es eine Ahnung davon, dass der Advent neben dem gemütlichen Kerzenschein eben noch eine ganz andere Perspektive hat: eine ernste, eine wahrhaftige, die uns an das heranführt, was im Leben und im Sterben wirklich wichtig ist. Und das sind dann nicht Glühwein und Dominosteine.
Der erste Choral, den wir im Weihnachtsoratorium von Bach singen, das ja so „jauchzend“ beginnt, ist ein Adventslied: „Wie soll ich dich empfangen.“
Der Text ist adventlich. Aber die Melodie stammt aus dem bekanntesten aller Passionslieder, das am Karfreitag gesungen wird: Es ist die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“. Johann Sebastian Bach hat beides zusammengedacht: Advent und Karfreitag. Das eine gibt es nicht ohne das Andere.
Von Anfang an ist für den Evangelisten Matthäus klar: der Weg Jesu führt letztlich in den Tod. Es ist gut, wenn diese Perspektive auch ihren Platz hat in der Adventszeit, auch wenn sie uns herausfordert und wir viel lieber auf das duftende Tannengrün und das warme Licht der Kerzen schauen. Plätzchen, Sterne, Adventskalender und die ganzen Vorbereitungen aufs Fest der Familie sind ja wunderschön und haben ihren Reiz und ihr Recht.
Aber das Christuskind am Heiligen Abend ist eben nicht die Dekoration für ein gemütliches Weihnachtsfest im Kreis der Lieben, sondern es erinnert uns daran: „mein Weg wird einer sein, den ihr kaum verstehen könnt. Ein Weg der Liebe, gewiss, aber ein Weg, an dem sich der Widerspruch der Welt entzündet. Ein Weg, der durch Leiden und Sterben hindurch führen wird, weil euch Menschen nur so zu helfen ist. Kein schneller Weg heraus aus allem menschlichen Elend und Leid, sondern ein Weg mitten hinein, um es von innen heraus durch Liebe zu überwinden. Ein schwerer Weg auch für die, die mir folgen wollen. Denn ich zeige euch nicht, wie ihr ein bisschen besser werden könnt, und dann hat Gott euch lieb und die Erde wird wunderschön. Sondern ich führe euch an die Abgründe eurer Seele und der Welt, bis ihr keinen anderen Halt mehr habt als mein Erbarmen und meine Gnade.“
Eine Ahnung und einen Widerhall davon hat uns die Kantorei heute gesungen. Sie findet sich in der sehnsuchtsvollen Bitte des „Veni Emmanuel“ganz am Anfang des Gottesdienstes: „Komm doch, komm doch, Immanuel, komm in unsere Welt, wir brauchen dich so sehr. Gerade, weil wir innerlich so gefangen und zerrissen sind, gerade weil überall Unfriede ist, gerade deshalb warten wir so sehr auf dich.“

Und weil wir auf dich warten, legen wir unsere ganze Sehnsucht in unser Singen hinein. Oder in dem uralten rauen und merkwürdig herben Adventslied, das von dem Schiff erzählt, das den Schmerz und in der letzten Strophe die Verheißung ewigen Lebens zugleich mit an Bord hat.
So erinnert uns der erste Advent daran, liebe Gemeinde, was Weihnachten bedeutet: Da erscheint nicht ein strahlendes Glückskind und setzt sich an die Spitze aller Menschen guten Willens, um alle Welt glücklich zu machen. Sondern hier kommt ein merkwürdiger König, der nicht die immer schon Perfekten sucht, sondern vor allem die, die immer wieder an sich selbst und an anderen Menschen leiden – **also uns.**
Nicht auf einem Rassepferd reitet der Weltenkönig ein, sondern auf einem gewöhnlichen Esel. Nicht in einem Palast kommt der Retter zur Welt, sondern in einem Stall.
Wenn das so ist, wie bereitet man sich dann am besten auf Weihnachten vor?
Mit Momenten der Stille vielleicht, die ich bewusst dem Weihnachtsliedergedudel entgegensetze. Mit dem Singen oder Hören des Weihnachtsoratoriums, in dem ich mich vor allem in die Schönheit und Tiefe der Choräle mit hineinnehmen lasse. Oder indem ich mir die Zeit nehme, und in diesem Advent einmal einem Menschen vorbehaltlos und nicht wertend zuhöre - ohne dabei auf die Uhr zu gucken.
Sie sehen, Advent ist viel mehr als Tannengrün und Lichterkette. Advent hat noch eine ganz andere Seite und das Weihnachtsfest will viel tiefer gehen.
Wenn Jesus wirklich demütig auf einem Esel einreitet, wenn Sanftmütigkeit sein Gefährt ist und sein Zepter Barmherzigkeit, dann muss ich ihm nicht nur die Hochglanzseiten meiner Persönlichkeit vorführen. Sondern dann darf ich mit ihm auch über meine Schattenseiten reden: mein Versagen, meine unausgesprochene Not, meine Ungeduld, meine gut verborgene Wut, meinen heimlichen Zweifel. Und er wird verstehen und wird mich aushalten, weil er gekommen ist, Menschen wie dich und mich zu suchen - und frei und froh zu machen. Und dann erlebe ich, was uns die Kantorei noch singen wird: „Tochter Zion, freue dich: Jauchze laut, Jerusalem!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
der halte unseren Verstand wach und mache unsere Sehnsucht
groß und stärke unsere Liebe. Amen.

Eva Manderla